

Dorothea Haspelmath-Finatti, Wien

Wie kommt das Wort zu den Menschen?

Zum Wechselspiel von Bibel und Liturgie in der „Kirche des Wortes“

Der Beitrag skizziert die Praxis der Schriftverkündigung in der „Kirche des Wortes“ und erläutert die bisherige sowie die revidierte neue Leseordnung der deutschsprachigen evangelischen Kirchen. Der mangelnden Rezeption von systematisch-theologischen Reflexionen zum „Verhältnis des Wortes zur gelebten Liturgie“ in der evangelischen Praktischen Theologie stellt die Autorin Konzepte einer liturgischen Theologie gegenüber. (Redaktion)

Einblicke

Heißt es bei den Evangelischen nicht: „sola scriptura, sola fide, sola gratia“? Die evangelische Kirche ist bekannt für ihre Wort- und Intellekt-Bezogenheit, für ihren Beitrag zur Bildung und zum Entstehen der Aufklärung. Sie ist auch bekannt

für die Schlichtheit ihrer Gotteshäuser und Gottesdienste. Sie ist bekannt als Kirche der Freiheit. Evangelische Christen sind nicht dazu verpflichtet zum Gottesdienst gehen. Evangelische Gemeinden sind frei in der Gestaltung ihrer Gottesdienste. Die liturgischen Ordnungen, die von den Kirchenleitungen verabschiedet werden, können von Presbyterien oder Pfarrerrinnen mehr oder weniger ignoriert werden. Die Schrift zählt, das Wort allein. Was ist dann aber mit der Liturgie? Auch in evangelischen Kirchen ist am Sonntagvormittag Gottesdienst. Das Wort der Schrift ist auch im evangelischen Gottesdienst Teil des liturgischen Geschehens.

Beim Besuch eines evangelischen Gottesdienstes in Österreich lässt sich mit den biblischen Lesungen etwa Folgendes erleben: Nach dem Gebet des Tages tritt eine Lektorin¹ zum Altar, nimmt die dort liegende Bibel aufgeschlagen zur Hand, wendet sich der Gemeinde zu und trägt vor: „Wir hören die Lesung für den heutigen 17. Sonntag nach Trinitatis, aufgeschrieben im Römerbrief im 10. Kapitel, Vers 9–18.“ Darauf erhebt sich die Gemeinde. Die Lektorin liest den Abschnitt aus der Bibel und endet mit den Worten: „Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Halleluja.“ Die Gemeinde antwortet, von der Orgel begleitet, mit einem dreifach gesungen Halleluja und setzt sich. Darauf folgt ein Lied, vielleicht das Wochenlied, das im Liturgischen Kalender² als Lied zwischen den Lesungen vorgesehen ist.

DR.^{IN} DOROTHEA HASPELMATH-FINATTI
ist evangelisch-lutherische Pfarrerin und als
Liturgiewissenschaftlerin Lehrbeauftragte am Institut
für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Universität Wien.

¹ Die Bezeichnung „Lektorin“ oder „Lektor“ kann in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Österreich einerseits ein Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung bezeichnen, zu dem Menschen ohne Theologiestudium nach einer geordneten Ausbildung berufen werden können, andererseits steht die Bezeichnung auch für diejenigen, die ohne weitere Ausbildung gottesdienstliche Lesungen vortragen.

² Vgl. die jährliche Veröffentlichung: LITURGISCHE KONFERENZ (Hg.): Das Kirchenjahr (www.liturgi-

2A 4937

Bei der letzten Strophe besteigt die Pfarrerin die Kanzel und grüßt die Gemeinde: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“ Sie nimmt die Bibel oder ihr Ringbuch und beginnt mit den Worten: „Der Predigttext steht geschrieben bei Markus im 9. Kapitel, Vers 17–27.“ Die Gemeinde erhebt sich wieder, die Pfarrerin liest den biblischen Abschnitt und endet mit: „Herr, segne unser Reden und Hören.“ Die Gemeinde setzt sich, und die Predigt beginnt. So oder so ähnlich lässt es sich im evangelischen Gottesdienst erleben.

Das gegenwärtige katholische Verständnis von Wort und Liturgie lässt sich in besonderer Weise am Ort der hier dokumentierten Tagung erfahren:

In der Kapelle des katholischen Bildungshauses St. Virgil in Salzburg befinden sich im Altarraum zwei Tische, der Altar als Tisch des eucharistischen Brotes und ein zweiter ähnlich gestalteter Tisch für das Wort der biblischen Lesungen. Deutlich ist hier zu sehen, was das Zweite Vatikanum mit seiner Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, dem ersten Konzilsdekret, in die katholische Liturgie und Theologie eingebracht hat: Nicht nur *ein* Tisch, sondern *zwei* Tische sollen reichlich gedeckt sein: der Tisch des Mahles ebenso wie der Tisch des Wortes.³

In St. Virgil verdeutlicht die Einrichtung des Gottesdienstraumes, dass beides zusammengehört: Wort und Sakrament, oder Bibel und Liturgie. Menschen brauchen beides, um satt zu werden, denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Dieser Vers aus dem Matthäusevangelium (Mt 4,4), den Jesus aus dem 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, zitiert, gibt im Zusammenhang der Versuchungsgeschichte Jesu den „Worten“, dem Wort Gottes also, ein großes Gewicht. Geistige Nahrung scheint hier für Jesus, oder jedenfalls für den Verfasser des Evangeliums, wichtiger zu sein als das Brot als die Speise des Leibes. Jesus selbst allerdings hat den Menschen auch immer wieder, und sogar oft im Überfluss, leibliche Nahrung gegeben.

Einführung

Die evangelische Kirche stellt in ihrem Selbstverständnis das biblische Wort in den Mittelpunkt des Gottesdienstes. Gleichzeitig kennt und bewahrt auch die „Kirche des Wortes“ in ihrem Gottesdienst eine Fülle von rituellen Handlungen.

In welchem Verhältnis stehen Bibel und Liturgie, oder Wort und Sakrament in der evangelischen Kirche? Dieser Frage soll hier in ökumenischem Interesse nachgegangen werden. Diese Zeilen verstehen sich wesentlich als Beitrag zu einer wachsenden gegenseitigen Verständigung zwischen den Konfessionen.

Der erste Teil gibt einige historische Einblicke in die Entwicklungen der evangelischen Lesepaxis seit der Reformation. Der zweite Teil stellt neuere Perikopenordnungen und Perikopenreformen vor. Im dritten Teil geht es um die deutschsprachige evangelische Gottesdiensttheologie, während der vierte sich dem Beitrag der internationalen liturgischen Theologie zu der Frage widmet, wie denn das Wort überhaupt zu den Menschen kommt. In einem abschließenden Ausblick können sich durch den Beitrag der internationalen liturgischen Theologie und durch neuere Studien zum Singen Anstöße dafür ergeben, das Verhältnis von Wort

sche-konferenz.de).

³ Vgl. zum „Tisch des Gotteswortes“ *Sacrosanctum Concilium* Art. 51.

und Liturgie auch in der evangelischen Kirche neu zu bedenken und darüber hinaus historische konfessionelle Unterschiede in einem neuen Licht zu betrachten.

1 Lesungen im lutherischen Gottesdienst: Einblicke in die evangelische Lesepraxis seit der Reformation

In der *Confessio Augustana*, dem lutherischen Bekenntnis von 1530, heißt es: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche“. (CA VII)

Wo es nach diesem entscheidenden Bekenntnis der Reformation die Predigt des Evangeliums und die Sakramente gibt, da lebt die Kirche Jesu Christi. Die biblischen *Lesungen* werden hier nicht ausdrücklich erwähnt. Sie gehören zur Predigt des Evangeliums.

Martin Luther selbst war, anders als andere Reformatoren, zögerlich mit der Neuordnung des Gottesdienstes. Auf viele Bitten hin machte er sich schließlich an diese Arbeit. 1523 erschien seine „*Formula Missae et communionis*“. Diese ist noch ganz in lateinischer Sprache gehalten, nur die Predigt und einige Gesänge sind deutsch.⁴ Erst 1526 erschien die „Deutsche Messe“. Diese hatte nun deutschsprachige Teile, blieb aber auch, wie der Name zeigt, bei der Form der Messe. Die Lesereihen der frühmittelalterlichen Evangelien und Episteln blieben bestehen.⁵ Sie wurden im Lektionston gesungen, und zwar auf Lateinisch und auf Deutsch. Luther hat selbst eine ganze Reihe von Lektionstönen geschrieben und die jeweilige musikalische Prägung mit seiner Theologie begründet.⁶ Das Lateinische sollte neben dem Deutschen bestehen bleiben, schon wegen der Jugend. Latein war ja die *lingua franca*. Die deutsche Sprache in der Messe war überhaupt nur für die Sonntagsmessen gedacht. An den Wochentagen sollte der Gottesdienst weiterhin auf Lateinisch gehalten werden.⁷

Im späteren 16. Jahrhundert wurden die Lesungen weiter musikalisch ausgestaltet. Zentrale Abschnitte des Sonntagsevangeliums wurden, in deutscher Sprache, reicher musikalisch auskomponiert. Zu den bedeutenden Komponisten, die sogenannte Evangelien sprüche, Motetten oder Kantaten schufen, gehören etwa Heinrich Schütz, Samuel Scheidt, Dietrich Buxtehude und nicht zuletzt Johann Sebastian Bach.⁸

Mit Johann Sebastian Bach und seinen Kantaten, Passionen und Oratorien, die ja auch Ausgestaltung und Auslegung der Evangeliumslesung sind, hat die lutherische Kirchenmusik ihren Höhepunkt erreicht. Zur gleichen Zeit gab es in den Gottesdiensten oft drei Predigten, denn zu jeder Lesung wurde gepredigt.

Die Zeit der Aufklärung brachte die Forderung, die Lesungen nicht mehr „abzusingen“, sondern sie langsam und „mit Anstand und Würde zu lesen und mit erklärenden Zusätzen und Einschüben zu versehen, wie es in einem Vorschlag aus Leipzig aus dem Jahre 1786 zu finden ist.“⁹ Die Theologen trauten dem gesungenen Wort nicht mehr. Die Lesungen verloren mehr und mehr ihre sinnliche Dimension. Der Inhalt der biblischen Perikopen brauchte nun

⁴ BIERITZ: Liturgik, 451.

⁵ MAHRENHOLZ: Kompendium der Liturgik des Hauptgottesdienstes, 61.

⁶ Vgl. MAHRENHOLZ: Kompendium, 64 f.

⁷ MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre, 159.

⁸ BIERITZ: Liturgik, 143 f.

⁹ Vgl. HERBST (Hg.): Evangelischer Gottesdienst, 166.

nach Ansicht der Zeitgenossen die vermittelnde Erklärung, um bei den Menschen anzukommen. Erläuternde Einführungen zu den Lesungen finden sich bis heute verbreitet in evangelischen Gottesdiensten.

2 Perikopenordnung und -revision

2.1 Perikopenordnung: Die Ordnung der Lesungen und Predigttexte

In den deutschsprachigen evangelischen Kirchen gibt es gegenwärtig eine gemeinsame Ordnung von biblischen Textabschnitten oder „Perikopen“ für die gottesdienstlichen Lesungen und die Predigt. Diese Ordnung wird von der Liturgischen Konferenz erarbeitet.¹⁰

In der geltenden Ordnung der Gottesdienste in den evangelisch-lutherischen Kirchen und den Kirchen der Union, dem „Evangelischen Gottesdienstbuch“¹¹, sind im Anschluss an das „Gebet des Tages“ zwei bis vier gottesdienstliche Lesungen mit Zwischengesängen vorgesehen:

[Alttestamentliche Lesung]
 Gesang
 Epistel mit Halleluja
 Gesang (Wochenlied)
 Evangelium mit rahmenden Akklamationen
 Gesang
 Predigttext und Predigt

Zu jedem Sonntag gehören drei Lesetexte: Evangelium, Epistel und Alttestamentliche Lesung. Die lutherische Tradition, die für diese Leseordnungen prägend ist, knüpft im deutschsprachigen Raum bis heute an die frühmittelalterlichen Evangelien- und Epistelreihen an. Die Evangelienreihe entstand in Rom bis zum Jahr 650, die Epistelreihe im Frankenreich im 8. Jahrhundert. Martin Luther übernahm die beiden Reihen, und zwar die Evangelien für die sonntägliche Vormittagspredigt und die Episteln für die Predigt am Nachmittag.¹²

Die sogenannten Perikopenreihen sind in den Jahren 1958 und 1977 überarbeitet worden. Es gibt jetzt sechs Reihen, d. h. die Textabschnitte für die Predigt wiederholen sich alle sechs Jahre. Zu den frühmittelalterlichen (den so genannten „altkirchlichen“) Perikopen kamen im Jahre 1896 drei weitere Predigtreihen, die auf der „Eisenacher Kirchenkonferenz“ desselben Jahres beschlossen wurden.

Die gegenwärtige Ordnung der Predigttexte gliedert sich wie folgt:

Reihe I	Alte Evangelien
Reihe II	Alte Episteln
Reihe III	Evangelien und Altes Testament

¹⁰ Die Liturgische Konferenz ist ein Gremium von etwa 90 Liturgie-Experten aus den verschiedenen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen im deutschsprachigen Raum, mit Gästen aus anderen christlichen Kirchen. Sitz der Liturgischen Konferenz ist das Amt der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover.

¹¹ Evangelisches Gottesdienstbuch.

¹² MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre, 434.

Reihe IV	Episteln und Altes Testament (Schwerpunkt Propheten)
Reihe V	Evangelien (Schwerpunkt Johannes) und Altes Testament
Reihe VI	Episteln (Schwerpunkt Hebräerbrief) und Altes Testament

Für jeden Sonntag sind seit der Revision von 1977 drei Lesungen vorgesehen, jeweils ein Evangeliumstext, ein Episteltext und ein Abschnitt aus dem Alten Testament. Die Lesungen mit dem Predigttext zusammen geben jedem Sonntag ein bestimmtes Thema oder Leitbild. Im Rahmen der laufenden Revision der Perikopenordnung spricht man vom „Klangraum“ des Gottesdienstes.¹³

Die evangelischen Kirchen in Deutschland sind somit nah an der frühmittelalterlichen Tradition der Lesereihen geblieben. Dies erscheint insofern erstaunlich, als die Reformation ja in vielerlei Hinsicht direkt auf die erste Zeit der Christenheit zurückgreift und die Entwicklungen der mittelalterlichen Kirche tendenziell eher als eine Verfallsgeschichte betrachtet.

Michael Meyer-Blanck schreibt zu den Unterschieden zwischen evangelischer und katholischer Predigtpraxis:

„Die evangelische *Liturgik* erschließt die Frage nach den Perikopen von der Predigtaufgabe her. An dieser Stelle entscheidet sich, ob Liturgie und Predigt aufeinander bezogen sind. Während die katholische Predigt dazu neigt, die drei Texte des Sonntags (Altes Testament, Epistel und Evangelium) eher summarisch auf Leben und Lehre zu beziehen, so tendiert die evangelische Predigt immer noch zu einem isolierten Weg von der Exegese des Textes zur Hörerwirklichkeit.“

Es geht aber nach Meyer-Blanck darum, bei der Predigt die „intertextuellen Zusammenhänge des gottesdienstlichen Propriums“¹⁴ zur Geltung zu bringen. Meyer-Blanck macht hier darauf aufmerksam, dass auch für evangelische Theologie das „Wort“ ohne seinen liturgischen Zusammenhang nicht recht zu verstehen ist. Die Lesungen kommen auch für ihn erst innerhalb der Ordnung, in die sie eingebettet sind, in ihrer Fülle zur Geltung. Damit das Wort zu den Menschen kommt, braucht es also auch für das evangelische Verständnis mehr als „das Wort allein“.

2.2 Die gegenwärtige Perikopenrevision der deutschsprachigen evangelischen Kirchen

Die gegenwärtig noch geltende Leseordnung wurde 1978 eingeführt. Seit 2010 wird im Rahmen der Liturgischen Konferenz mit den zuständigen Vertretern der deutschsprachigen evangelischen Kirchen an einer moderaten Revision dieser Perikopenordnung gearbeitet. Zu den Grundlinien der Reform gehören folgende Leitsätze:¹⁵

- Es bleibt bei dem bewährten System einer Kombination von Lese- und Predigttexten. Angeknüpft wird bei den frühmittelalterlichen Epistel- und Evangelienreihen. Dazu kommen Texte des Alten Testaments, eine sechsjährig sich wiederholende Predigttextreihe, sowie Psalmen für jeden Sonntag.
- Es gilt das Konsonanzprinzip. Die Texte sollen zusammen klingen, sich aber nicht gegenseitig in der Auslegung einengen.

¹³ Vgl. zum Begriff des gottesdienstlichen Klangraums auch: EBACH: Das Alte Testament als Klangraum.

¹⁴ MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre, 433.

¹⁵ Vgl. GOLDSCHMIDT: Auf dem Weg zu einer revidierten Perikopenordnung, 51–53.

- Der Anteil der Alttestamentlichen Lesungen wird deutlich erhöht, Weisheitstexte und poetische Texte vermehrt berücksichtigt.
- Eine größere Anzahl von Texten soll das Verhältnis von Frauen und Männern berücksichtigen.
- Das Kirchenjahr wird an wenigen Stellen, wie etwa zwischen der Epiphania- und Vorfasszeit, neu gegliedert.

Am ersten Adventssonntag 2018 soll die neue Ordnung in den evangelischen Kirchen im deutschen Sprachraum eingeführt werden. Bis dahin wird ein neues Lektionar (für den liturgischen Gebrauch) sowie ein neues Perikopenbuch (für die Vorbereitung der liturgischen Tätigen) herausgegeben werden.

2.3 Anfragen: Konfessionsökumene und Weltchristentum

Anders als die deutschsprachigen evangelischen Kirchen haben viele andere lutherische Kirchen sowie die anglikanische Kirche die katholische Leseordnung (*Ordo Lectionum Missae*) für ihre eigenen Perikopenreformen im ökumenischen Sinn zum Vorbild genommen. So gibt es nun international gesehen weitgehende Übereinstimmungen zwischen den Leseordnungen der römisch-katholischen, anglikanischen und lutherischen Kirche.

Warum haben sich die deutschsprachigen Evangelischen hier nicht angeschlossen? Einer der Gründe ist, dass die deutschsprachige Ordnung deutlich mehr Lesungen aus den allerersten frühmittelalterlichen Evangelien- und Epistelreihen bewahrt hat als die neuen ökumenisch geltenden Ordnungen. Auch einige alte Sonntagsnamen, die auch vielen katholischen Christen noch bekannt sind, bleiben im Gebrauch, wie etwa Septuagesimä, Sexagesimä, Estomihi und Invokavit.

Im internationalen Raum gibt es lutherische Theologinnen und Theologen, die ihren deutschsprachigen Kollegen vorwerfen, zu wenig ökumenisch eingestellt zu sein. Andererseits erscheint es erstaunlich, dass es der Liturgischen Konferenz überhaupt gelungen ist, im vielgestaltigen deutschsprachigen evangelischen Raum bei der Reform der Perikopen zu so viel Gemeinsamkeit zu gelangen.

3 Die Reformation und die Wirkung des Wortes: deutschsprachige evangelische Gottesdienst-Theologie

Bisher war von der Wirklichkeit evangelischer Lesepraxis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Rede. Es ist schon deutlich geworden, dass das reformatorische Motto „sola scriptura“ eigentlich nur als ein polemischer Begriff verstanden werden kann, nicht aber als einer, der geeignet ist, die Wirklichkeit biblischer Texte innerhalb des evangelischen Gottesdienstes zu beschreiben. Auch im evangelischen Gottesdienst erscheinen die biblischen Lesungen notwendig im Zusammenhang mit den anderen liturgischen Handlungen. Das Verhältnis des Wortes zur gelebten Liturgie wird aber in der evangelischen Theologie im deutschsprachigen Raum bis jetzt nur selten untersucht. Anders ist es mit der evangelischen Systematischen Theologie, die sich vielfach mit dem Thema Wort und Gottesdienst beschäftigt hat. Diese systematisch-theologischen Zugänge zur Liturgie sind aber bisher von der Praktischen Theologie noch wenig rezipiert worden.

3.1 Der Zusammenhang von Wort und Liturgie im Bereich der Praktischen Theologie

Im Fächerkanon der deutschsprachigen evangelischen Theologie findet sich die Beschäftigung mit der Liturgie in Forschung und Lehre im Bereich der Praktischen Theologie. Die Liturgik gehört, zusammen mit der Homiletik und der Seelsorge, zu den drei Schwerpunkten der Praktischen Theologie. Systematisch-theologische Fragestellungen, wie die nach dem Verhältnis von Bibel und Liturgie, haben im Bereich der Liturgik bis jetzt, von Ausnahmen abgesehen, keinen Ort.

Für die Praktische Theologie spielten in den letzten Jahrzehnten besonders anthropologische Fragestellungen in handlungsorientierter Perspektive eine zentrale Rolle, mit der Frage: Was ist unter den Bedingungen unserer Zeit in der Kirche und für den Gottesdienst tatsächlich zu tun? Als wichtige Vertreter der deutschsprachigen Praktischen Theologie seien hier beispielhaft Christian Grethlein, Michael Meyer-Blanck und Alexander Deeg mit ihren Zugängen zum Verhältnis von Liturgie und biblischem Wort vorgestellt.

Christian Grethlein: Kommunikation des Evangeliums

In seinem Hauptwerk „Praktische Theologie“¹⁶ stellt Christian Grethlein die Liturgik unter das Stichwort der „Kommunikation des Evangeliums“. Es geht für Grethlein hier in erster Linie um die *menschliche* Aufgabe, das Evangelium zeitgemäß zu verkünden. Die Kommunikation *von Gott her* steht nicht im Mittelpunkt des Interesses. Es geht für Grethlein vielmehr um die Lebenswirklichkeit der heutigen Menschen, um ihre sozialen Lebensformen, besonders in Familie und Schule oder auch Diakonie.

Michael Meyer-Blanck: Mitteilung des Evangeliums

Im Begriff der Kommunikation schwingt mit, dass es sich hier um geistige Inhalte des Evangeliums handelt. Michael Meyer-Blanck hat in seiner „Gottesdienstlehre“¹⁷ die Gefahr der Einseitigkeit des Kommunikations-Begriffes erkannt und spricht deshalb lieber von der „Mitteilung“¹⁸ des Evangeliums. In der „Mitteilung“ kann es um die Weitergabe von geistigen Inhalten gehen, es klingt aber auch das „Teilen“ mit. Menschen teilen Glaubenserfahrungen. Sie teilen aber auch das eucharistische Brot. Bei Meyer-Blanck lässt sich heraushören, dass seine Praktische Theologie vom ökumenischen Austausch nicht unberührt geblieben ist.

Alexander Deeg: „WortKult“

Dasselbe gilt für Alexander Deeg in Leipzig, der als erster deutschsprachiger evangelischer Theologe eine eigene Einführung in die Liturgiewissenschaft vorgelegt hat: „Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt.“¹⁹ Deeg prägt hier den Begriff „WortKult“²⁰, um den Zusammenhang des Wortes mit dem Lebensraum Liturgie zu kennzeichnen.

¹⁶ GRETHLEIN: Praktische Theologie.

¹⁷ MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre.

¹⁸ „Der Begriff der ‚Mitteilung‘ darf darum nicht im informationstheoretischen Sinne verstanden werden. Es geht nicht um die personenunabhängige Übermittlung einer Botschaft, sondern um das Anteil-Geben an der eigenen glaubenden Erfahrung, die zur Erfahrung von Gemeinschaft und Dialog und damit auch zur Erfahrung des Dialogs mit Gott werden kann.“ (MEYER-BLANCK: Gottesdienstlehre, 26).

¹⁹ DEEG: Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt.

²⁰ Vgl. DEEG: Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt, 14.

Insgesamt aber wurde und wird die Theologie des Gottesdienstes im deutschsprachigen evangelischen Raum ganz überwiegend im Bereich der Systematischen Theologie behandelt. Liturgische Theologie und Liturgische Praxis fangen hier erst in letzter Zeit und immer noch zögernd an, einander zu befragen.

3.2 Gottes Wort und Gottesdienst in der evangelischen Systematischen Theologie

Im Bereich der Systematischen Theologie ist die Beziehung von Wort und Liturgie schon über lange Zeit durchdacht worden, wie bei den prominenten evangelischen Theologen Gerhard Ebeling, Eberhard Jüngel, Oswald Bayer, Eilert Herms und nicht zuletzt bei Karl Barth.

Bei all diesen Theologen, die für die evangelische Theologie das Verhältnis zwischen dem Wort und seiner leibhaftigen Gestalt reflektieren, geht es darum, das gottesdienstliche Wortgeschehen als aktuelle Gabe Gottes an die Menschen zu beschreiben. Dieses Wort gibt es nur als leibliches Wort und darum nicht ohne Mund, Zunge, Atem, Stimme, Gehirn, Herz, Fleisch und Blut. Ohne leibliche Vollzüge gibt es kein Wort und keine Schrift.

Das „Tatwort“ bei Gerhard Ebeling

Gerhard Ebeling prägt den Begriff „Tatwort“, denn in dem „Wort“ der Theologie Martin Luthers wird nicht zur Reformation aufgerufen – das wäre ein Wort des „Gesetzes“ – sondern das Wort bewirkt, was es ausdrückt und ist so „Tatwort“. Ebeling schreibt: „Der Verlauf des Reformationsgeschehens ist ein eminent erhellender Kommentar zur reformatorischen Lehre, d. h. zu dem Bezeugen des Wortes, das nicht zur Tat werden muss, sondern selbst Tatwort ist.“²¹

In diesem Sinne ist das „Wort“ für Martin Luther eindeutig ein lebendiges, aktuelles Tun Gottes an den Menschen. Er bewirkt nichts weniger als einen Neuaufbruch in der Entwicklung der ganzen christlichen Kirche und hat Einfluss auf die Weltgeschichte. Der menschliche Beitrag dazu ist mit Martin Luther gerade *kein* aktives Tun, sondern ein fröhliches Geschehenlassen. Wenn katholische Christen heute nicht mehr nur Schmerz empfinden, wenn sie an die Ereignisse vor 500 Jahren denken, sondern hier auch wichtige Reformen innerhalb der eigenen Kirche mitbegründet sehen können, dann ist nach Ebeling schon viel Versöhnung geschehen.

Wird das „Wort“ also als Gottes lebendiges Eingreifen verstanden, so lässt sich der Begriff nicht mehr auf das niedergeschriebene Wort der Heiligen Schrift begrenzen. Wenn Luther vom „Wort“ und von der „Schrift“, spricht, dann geht es ihm nie um eine Wahrheit, die ein für alle Mal niedergeschrieben ist. Es geht ihm immer um ein geistgewirktes und fortlaufendes Geschehen. Es geht ihm um das Wort, das ausgesprochen wird, und um das Sakrament, das in der Versammlung der christlichen Gemeinde ausgeteilt und leiblich empfangen wird, belebt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Selbst das Wort der Heiligen Schrift erstarrt zum bloßen Buchstaben des Gesetzes, wenn der Geist Gottes es nicht immer wieder neu lebendig macht: „Denn immer ist das, was man schon besitzt, Buchstabe im Verhältnis zu dem, was es zu erwerben gilt!“²² Was wir einmal verstanden haben, können wir darum nicht aufbewahren. Das Bemühen um immer neues Verstehen hört ein Leben lang nicht auf. Darum soll es nach Luther keinen Gottesdienst ohne die aktuelle Verkündigung des Wortes in der Predigt geben.

²¹ EBELING: Luther, 71.

²² Zitiert nach EBELING: Luther, 108, Anm. 10.

Eberhard Jüngel: Empfangendes Tun

Auch für Eberhard Jüngel sind Wort und Handlung im Gottesdienst nur als ein Ineinander zu verstehen. In seinem Aufsatz „Der evangelisch verstandene Gottesdienst“²³ hält er fest, nach Martin Luther könne die gottesdienstliche Handlung nur so verstanden werden, dass sie die Glaubenden zu *Empfangenden* macht. Nach Jüngel wird in 1 Kor 11 zwar gottesdienstliches Handeln begründet, „aber eben ein Handeln, ein Tun, das sich selber im *Empfangen* des Leibes und Bluts Christi vollendet. Es ist ein durch Wort und Zeichen *anredendes, promissorisches Tun*, das den Angesprochenen gibt, was es verheißt und wovon es redet.“²⁴ Wort und Sakrament sind hier nur als ineinander verwoben zu verstehen.

Oswald Bayer: „Promissio“

Ganz ähnlich ist für Oswald Bayer die Feier des Gottesdienstes mit seinen sinnlichen Dimensionen der notwendige Zusammenhang des Wortgeschehens, des Zuspruches des Gotteswortes. Es ist ihm ein Hauptanliegen, zu verdeutlichen, wie die Rechtfertigung nach Luther in radikaler Weise nur ein Werk Gottes am Menschen und im Menschen sein kann. Den Glauben können Menschen nur empfangen, mehr noch: erleiden. Darum versteht die Welt Gottes Glaubensgerechtigkeit nicht.²⁵ Oswald Bayer stellt den Begriff der „Promissio“ ganz in den Mittelpunkt. Die Gerechtigkeit wird dem Menschen in einer konkreten Situation zugesprochen. Bayer schreibt:

„Die große Freigabe des menschlichen Lebensraumes geschieht im gebietenden, erlaubenden und einladenden Wort Gottes. Als von solchem Wort Angesprochener kann der Mensch antworten. Er antwortet, indem er die Gabe staunend wahrnimmt und den Geber alles Guten lobt [...]. Das Wahrnehmen des Gewährten im Nehmen, Essen und Loben – das ist Glauben.“²⁶

Eilert Herms: Die „ipsissima vox“

Eilert Herms schließlich nimmt sich der Frage an, von welchem Wort hier eigentlich die Rede ist. Denn zunächst ist Christus selbst ja das fleischgewordene Wort: Er ist ganz leiblich und doch ganz das Wort. Wenn er spricht, spricht er leibhaftig, und ebenso kann die Verkündigung seines Todes und seiner Auferstehung nur leibhaftig, durch leibhafte Verkünderinnen und Verkünder, geschehen. Darüber hinaus gibt Christus in der Einsetzung des Altarsakraments seinen Leib in einer solchen Weise, dass es die zukünftigen Zeiten, bis zu seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, überdauert: Er gibt seinen Leib als leibhaftes Wort, nämlich als „Wort mit Siegel“²⁷.

Nach Herms sind mit Luther notwendig drei Sachverhalte zu unterscheiden, wenn es um das Vollzugsgeschehen des Gotteswortes geht, wobei die erste „Gestalt“ des Wortes Gottes das Wort aus dem Munde Christi ist, das „aus dem Munde der inkarnierten zweiten Person der Trinität stammende Wort, also die *ipsissima vox* Christi.“²⁸ Die zweite und dritte Gestalt sind jeweils von Gott im Heiligen Geist inspiriertes Menschenwort, und zwar einerseits bis heute als das mündliche Wort der Evangeliumsverkündigung²⁹ und andererseits als

²³ JÜNGEL: Der evangelisch verstandene Gottesdienst, 283–310.

²⁴ JÜNGEL: Gottesdienst, 303 f.

²⁵ Vgl. BAYER: Martin Luthers Theologie, 39.

²⁶ BAYER: Leibliches Wort, 331.

²⁷ HERMS: Kirche, 150.

²⁸ HERMS: Kirche, 138.

²⁹ Vgl. ebda., 138.

das niedergeschriebene inspirierte mündliche Wort, niedergeschrieben „zum Schutz gegen Abweichungen“³⁰. Herms zitiert hier Luther, der die Verschriftlichung sogar als Konzession an die Bedingungen des Menschseins bezeichnen konnte: „Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist schon ein großer Abbruch und ein Gebrechen des Geistes, daß es die Not erzwungen hat.“³¹

Schließlich ist nach Eilert Herms für Martin Luther auch jegliche mündliche Predigt in den Worten aus dem Munde Jesu als der *ipsissima vox* gegründet. „Es sind die als *ipsissima vox* der inkarnierten zweiten Person der Trinität vorliegenden *verba testamenti*, welche den Vollzug der Messe gebieten, und zwar genau den Vollzug der Messe als Verkündigung von Tod und Auferstehung des inkarnierten Gottessohnes, also als Verkündigung, und d. h. als Predigt des Evangeliums.“³² Es geht um nichts weniger als um das Testament Jesu Christi, um sein Vermächtnis. Die Predigt ist darum die Verkündigung dieses Testaments. Sie ist für immer im Sakrament verwurzelt und mit ihm verflochten: „Die evangelische Predigt ist ihrerseits *nur dann und insofern* Gegenstand des Heilsglaubens, wenn und als sie bei ihrer Sache ist, wenn also in ihr auch nichts anderes zur Sprache kommt als das, was ihr Grund und Gegenstand ist, eben das Evangelium, dessen Summe die *verba testamenti* sind.“³³ Und auch wenn es viele Aussagen Luthers gibt, die auf eine Abhängigkeit der Sakramente vom „Wort“ schließen lassen, so kann doch nach Herms mit diesem „Wort“ nur die *ipsissima vox* Christi gemeint sein: „Nur von ihr ist alles abhängig, was überhaupt Sakrament genannt werden kann.“³⁴

Karl Barth: „Sprechendes Tun“

Auch für Karl Barth ist das Wort Gottes nur als lebendiges Geschehen, als prozesshaft und nicht als statisch, zu begreifen. Am Anfang steht ja Gottes Schöpfungswort, das den Akt der Schöpfung bewirkt.³⁵ Karl Barth drückt es so aus: „Es ist das Wort seines Tuns an den Menschen.“³⁶ Gott lässt es uns „als sprechendes Tun“³⁷ erfahren. Die Theologie hat von dem *Geschehen* des Wortes zu reden, in dem Jesus Christus Fleisch wurde. Durch ihn, Christus, erging das Wort in alle Welt. Er ist der λόγος, und von diesem λόγος hat die Theologie zu reden. Tut sie dies, ist Theologie selbst Gottesdienst, „logischer“ Gottesdienst, „λογική λατρεία“³⁸. Wenn für Karl Barth in diesem Sinne Theologie selbst Wort-gebundener Gottesdienst ist, dann ist deutlich, dass es für ihn im Wortgeschehen des Gemeindegottesdienstes auch um nichts anderes als um die bewegende Gegenwart Christi als des leibhaftigen und schöpferischen Wortes gehen kann.

4 Internationale Liturgische Theologie

Liturgische Theologie, wie sie besonders in Nordamerika und in Italien bekannt ist, verbindet Systematische und Praktisch-theologische Zugänge zur Liturgie. Liturgische Theologie grün-

³⁰ Ebda., 139.

³¹ Ebda., Anm. 111: WA 10 I/1, 627, 1–10.

³² Ebda., 141.

³³ Ebda., 143.

³⁴ Ebda., 146.

³⁵ Ebda., 26.

³⁶ Ebda., 27.

³⁷ Ebda., 27.

³⁸ Ebda., 33, und Römer 12, 1.

det in der Feier des Gottesdienstes als Grundvollzug des Glaubens. Konzepte Liturgischer Theologie wurden unabhängig voneinander in Nordamerika und Europa, hier besonders im römisch-katholischen Italien, entwickelt.

4.1 Liturgische Theologie in Nordamerika

Liturgische Theologie in Nordamerika entstand und lebt im ständigen ökumenischen Austausch. Einflussreich waren hier der orthodoxe Theologe Alexander Schmemmann und seine Schüler aus verschiedenen Kirchen.

Zu den Grundgedanken von Schmemmanns Liturgischer Theologie gehören Konzepte wie das der *Einheit* des Gottesdienstes. Das bedeutet, der Gottesdienst darf nicht in einzelne Elemente zerfallen, die dann unabhängig voneinander betrachtet werden könnten. Das eucharistische Mahl gehört zu dieser Einheit ebenso wie die Lesungen und die Predigt und die anderen Elemente. Der Gottesdienst ist eine Einheit; er ist aber auch *eins* mit dem Umfeld, mit der Welt, in der er gefeiert wird. Schmemmanns Liturgische Theologie verbindet die gottesdienstliche Feier der Kirche mit der Welt, in der sie lebt, und in eschatologischer Perspektive mit der gesamten Schöpfung. Denn der Glaube hat seinen Ort in der Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche. Diese wiederum lebt in ihrer Liturgie, und Liturgie ist nichts weniger als der Ort der Transformation des gesamten Kosmos. Der einzelne Gläubige und dieses Gesamtgeschehen stehen so in einer unauflöslichen Beziehung.

Der wichtigste evangelische Schmemmann-Schüler ist der nordamerikanische Theologe Gordon Lathrop. Lathrop führt den Begriff „Juxtaposition“ ein, der den gemeinsamen Gebrauch jeweils zwei verschiedener „Dinge“ innerhalb der Liturgie bezeichnet.

Diese Dinge sind etwa „Brot und Wein, Wort und Tisch“, oder „der Sonntag und die Woche“, „die liturgische Versammlung und diejenigen, die der Versammlung vorstehen“. Diese Dinge, „things“, brauchen sich gegenseitig, stehen aber gleichzeitig zueinander in Spannung. Liturgie braucht nach Lathrop diese kreative Spannung, die Neues hervorbringt: Hier auf Englisch:

“Healthy Christian liturgy [...] is full of juxtapositions. Texts are put next to texts, in tension, even in disagreement [...]. The meal follows the word service. Thanksgiving is conjoined with lament, song with silence, people with leaders. [...] These liturgical pairs lead to a third thing: to prayers before God for the world, to mission and service in the world.”³⁹

Wichtig ist bei Gordon Lathrop, dass die Spannungen nicht einfach aufgelöst werden sollen. Denn genau hier, mitten in den Spannungen, leuchtet der Geist auf und befruchtet die Welt.

4.2 Liturgische Theologie in Italien

In Italien wurde und wird die liturgische Theologie besonders im Pastoralliturgischen Institut Santa Giustina in Padua entwickelt. Zu den wichtigsten Theologen gehört hier Giorgio Bonaccorso. In seinem Hauptwerk „Il corpo di Dio“ zeichnet er nach, wie neuere anthropo-

³⁹ LATHROP: Holy Ground, 65 f. Übersetzung: „Christlicher Gottesdienst ist reich an Juxtapositionen. Texte sind neben andere Texte gesetzt – in Spannung dazu, sogar im Widerspruch dazu [...]. Die Mahlfeier folgt der Wortliturgie. Danksagung ist verbunden mit Klage, Gesang mit Stille, das Volk mit Vorstehern. [...]. Diese liturgischen Paare führen zu einem Dritten hin: zu Gebeten vor Gott für die Welt als Sendung und Dienst in der Welt.“

logische Studien zunehmend und unhintergebar die Verwobenheit von geistigen und körperlichen Aspekten des menschlichen Lebens beschreiben. Bonaccorso belegt seine These mit Forschungsergebnissen aus so verschiedenen Forschungsfeldern wie der Immunbiologie, der Hirnforschung und den durch das Gespräch mit der Neurobiologie neu entstandenen interdisziplinären Studienbereichen wie etwa der Neuropsychologie.

Diese Studien zeigen, wie Menschen nur im ständigen physischen Kontakt und Austausch mit ihrer Umgebung leben können, im Empfangen und Abgeben, wie beim Einatmen und Ausatmen, beim Sprechen und Zuhören.

Für Bonaccorso steht im Hintergrund seiner anthropologischen Forschungen auch die Leiblichkeit Gottes. Er schreibt zur leiblichen Erscheinung des göttlichen Wortes in Christus: „In Gesù Cristo, Dio non parla dell'uomo con discorsi eloquenti, ma è un corpo che parla all'uomo con amore gratuito.“⁴⁰ In Jesus Christus redet Gott nicht vom Menschen in eloquenten Diskursen, sondern er ist selbst Körper, der zum Menschen spricht, in sich verschenkender Liebe. Die allererste Theologie spricht hier nach Bonaccorso der Mensch Jesus, mit seinem Mund, mit seinem Körper, in seiner liebenden Selbstmitteilung.

In diesem Sinne ist das gottesdienstliche Wortgeschehen Jesu „Liturgie“. Es ist sein Wort als Dienst und Gabe an uns. Indem diese allererste Theologie geschieht, ruft sie in derselben Bewegung die Antwort der Jüngerinnen und Jünger, der versammelten Gemeinde, hervor. Nicht nur evangelische Theologen können hier Grundzüge der Rechtfertigung erkennen: Glaube kommt aus dem Wort Christi, als Gabe freier Liebe. Gottes Wort ist Gottes Geschenk an uns, „allein aus Gnaden“. Doch dies geschieht alles nur unter den Bedingungen der Leiblichkeit. Hier hat besonders die evangelische Theologie viel neu zu lernen.

Bonaccorsos interdisziplinäre anthropologische Studien zum Verhältnis von Körper und Geist haben bei ihm zu einem neuen Verständnis von Ritus und Glaube geführt. Der Ritus, als eine Handlung, die einem aus der Tradition empfangenen Muster folgt und die Sinne einbezieht, ist der Ort, an dem Menschen das Heilige erfahren können. Sie können Heiligem begegnen, nicht durch eigenes Bemühen, sondern im Rahmen einer Handlung, die nicht einem bestimmten Zweck dient, ungeplant und unerwartet. Dies lässt sich in den Riten von vielen Kulturen und Religionen finden, und es gilt auch für den Ritus der Christen, die Liturgie. In der Liturgie ist dieses Glaubenswissen mit Handlungen und Emotionen verbunden. In der Liturgie sind intellektuelle Wortinhalte mit verschiedenen ästhetischen und künstlerischen Ausdrucksformen und Handlungen verbunden und rufen so Emotionen hervor. Emotionen sind nötig, damit die Wortinhalte sich im Leben der beteiligten Menschen entfalten können.

Verschiedene Dimensionen des Erlebens sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Dies gilt auch für schlichte Gottesdienste der Kirchen der Reformation: Der gestaltete Raum, das leibliche Zusammenkommen von Menschen zu bestimmter Zeit, Instrumentalmusik und Gesang, das Wort als Lesung und Predigt, das Mahl – und die Emotionen derer, die versammelt sind. Bonaccorso zeigt mit Hilfe der Humanwissenschaften, wie die Liturgie gerade in dieser vielfachen Verflochtenheit verschiedener Aspekte des Erlebens Transzendenzerfahrungen ermöglichen kann. Die „andere Welt“ kann unvermutet aufleuchten: Menschen können Glauben erfahren.

Bei Bonaccorso wird deutlich, dass Wort und Liturgie nur ineinander verwoben zur Wirkung kommen können: Es braucht einerseits die leiblichen gemeinschaftlichen rituellen Handlungen der Liturgie und andererseits das Glaubenswissen in der Form der Lesungen

⁴⁰ BONACCORSO: Il corpo, 6.

und der Predigt der Heiligen Schrift. Wie in uns Menschen Geist und Leib und Emotionen miteinander verwoben sind, so gehören auch Bibel, Liturgie und Glaube untrennbar zusammen.

4.3 Exkurs: Neue Studien zum Singen

Ein Beispiel für eine wichtige liturgische Handlung ist das Singen, denn im Singen kommen auf besondere Weise leibliche und geistige Vollzüge zusammen. Neuere Studien zur Funktion und Wirkung des Singens könnten sich als geeignet erweisen, Bonaccorsos These zu bestärken. Zu solchen Forschungsergebnissen im Bereich des Singens zählt: Wer sich regelmäßig im Chanting, also im Sprechgesang mit geistig-religiösen Inhalten, übt, kann Depressionen vorbeugen und hat eine höhere Lebenserwartung.⁴¹ Menschen, die miteinander singen, helfen einander in der Folge spontan gegenseitig mehr als solche, die miteinander Texte gesprochen haben.⁴² Singen kann also heilend wirken und zu spontanem prosozialem Verhalten führen.⁴³

Eine Gefahr sei aber hier genannt: Singen verstärkt die Verbundenheit innerhalb der Gruppe von Singenden. Dieses Wissen kann auch missbraucht werden, wie bekannter Weise im Zusammenhang von autoritären Regimen. Es ist darum von entscheidender Bedeutung, welche geistigen Inhalte innerhalb der Gruppe von Singenden transportiert werden. Bonaccorso spricht hier vom „Mythos“, der in den Ritus eingewoben ist, und von dem „Wissen“ der rituellen Versammlung.⁴⁴

Das Singen bewegt und verändert im Sinne der eingewobenen „story“. Ist diese positiv und lebensfördernd, kann Singen heilen. Menschen können erfahren, dass ihr Leben ins Gleichgewicht kommt. Luther nannte dies „Rechtfertigung“. Singende neigen zu prosozialem Verhalten. Dies ist, was im reformatorischen Denken mit der „Heiligung des Lebens“, die aus der Rechtfertigung entspringt, gemeint ist.

Ausblick: Wachsende ökumenische Verständigung aus Wort und Liturgie

Die Liturgische Theologie hat gemeinsam mit dem Einblick in neue Studien zum Singen gezeigt: Das Wort braucht die ästhetischen Handlungen, wie sie in der Liturgie zu finden sind, um seine Wirkung entfalten zu können. Umgekehrt brauchen die rituellen Handlungen der Liturgie die Wortdimension, damit es die Botschaft des Glaubens ist, von der Menschen durch die liturgischen Handlungen bewegt und verändert werden. Das Wort braucht die Liturgie, um zu den Menschen zu kommen. Die Liturgie braucht das Wort, um bei ihrer Sache zu bleiben. Denn durch ästhetische liturgische Handlungen, die das Wort des Glaubens in sich tragen, werden Menschen verändert und verwandelt zu dem hin, was die Botschaft des Glaubens sagt. Sie werden mehr zu solchen Menschen, die zum Nächsten hin geöffnet sind. Das Wort entfaltet seine gnadenhafte und rechtfertigende Wirkung gerade in der Liturgie, weil sie das Wort des Glaubens mit den rituellen Handlungen verbindet, die das Wort erst zu den Menschen kommen lassen.

⁴¹ Vgl. LAVRETSKY/SIDDARTH/NAZARIAN/ST. CYR/SINGH KHALSA/LIN/BLACKBURN/EPEL/IRWIN: A pilot study of yogic meditation for family dementia caregivers with depressive symptoms, 57–65.

⁴² Vgl. KIRSCHNER/TOMASELLO: Joint music, 354–364.

⁴³ Vgl. PORGES: The Polyvagal Perspective, 116–143.

⁴⁴ Vgl. BONACCORSO: Il corpo, 224.

Das Spannende an den hier gezeigten Studien ist, dass sie zeigen, wie Wort und Liturgie nur gemeinsam gedacht werden können, als miteinander verbunden, verflochten und verwoben. Denn nur so wirken sie Glauben und ermöglichen die Veränderung, die wir als Gnadengabe und -wirkung, oder als Rechtfertigung und Heiligung des Lebens, erkennen. Bei der Begründung hierfür helfen zurzeit besonders die Humanwissenschaften. Diese dringen immer tiefer in die untrennbar leiblich-geistige Beschaffenheit des Menschen ein. Sie zeigen, wie geistige und leibliche Vollzüge im Menschen einander durchdringen. Von hier aus können die Kirchen lernen, wie das Wort des Glaubens mit den leiblichen Glaubensvollzügen in unauflöslicher Verbindung steht. Es zeigt sich: Die aus der Tradition und der heiligen Schrift empfangenen unterschiedlichen Anliegen der christlichen Konfessionen haben je ihre bleibende Berechtigung. Es gilt, aneinander zu wachsen.

Literatur

- BAYER, Oswald: Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, 2., durchgesehene Auflage. Tübingen 2004.
- BIERITZ, Karl-Heinrich: Liturgik. Berlin / New York 2004.
- BONACCORSO, Giorgio: Il corpo di Dio. Vita e senso della vita. Assisi 2006.
- DEEG, Alexander: Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik. Göttingen 2012 (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 68).
- EBACH, Jürgen: Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes. Gütersloh 2016.
- EBELING, Gerhard: Luther. Einführung in sein Denken. Tübingen 1981 (UTB 1090).
- Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union. Gottesdienstbuch. Berlin 2000.
- GOLDSCHMIDT, Stephan: Auf dem Weg zu einer revidierten Perikopenordnung, in: Liturgie und Kultur 2. 2017, 44–54.
- GRETHLEIN, Christian: Praktische Theologie. Berlin / Boston 2012.
- HERBST, Wolfgang (Hg.): Evangelischer Gottesdienst. Quellen zu seiner Geschichte. Göttingen 1992.
- HERMS, Eilert: Kirche – Geschöpf und Werkzeug des Evangeliums. Tübingen 2010.
- JÜNGEL, Eberhard: Der evangelisch verstandene Gottesdienst, in: DERS.: Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III. München 1990 (Beiträge zur evangelischen Theologie 107), 283–310.
- KIRSCHNER, Sebastian / TOMASELLO, Michael: Joint music making promotes prosocial behavior in 4-year-old children (Evolution and Human Behavior 31), 354–364.
- LATHROP, Gordon W.: Holy Ground. A Liturgical Cosmology. Norristown, Pennsylvania 2003.
- LAVRETSKY, Helen / SIDDARTH, Prabha / NAZARIAN, Nora / ST. CYR, Nathalie / SINGH Khalsa, Dharma / LIN, Jue / BLACKBURN, Elizabeth / EPEL, Elissa / IRWIN, Michael R.: A pilot study of yogic meditation for family dementia caregivers with depressive symptoms. Effects on

mental health, cognition, and telomerase activity, in: NIH, PMC, Bd. 2014, January 01, 57–65.

LITURGISCHE KONFERENZ (Hg.): Das Kirchenjahr. Evangelischer Sonn- und Feiertagskalender (www.liturgische-konferenz.de).

MAHRENHOLZ, Christhard: Kompendium der Liturgik des Hauptgottesdienstes. Kassel 1963.

MEYER-BLANCK, Michael: Gottesdienstlehre. Tübingen 2011 (Neue Theologische Grundrisse 1).

BAYER, Oswald: Leibliches Wort. Reformation und Neuzeit im Konflikt. Tübingen 1992.

PORGES, Stephen W.: The Polyvagal Perspective, in: *Biological Psychology* 74/2, 116–143.